

## Wozu streiten? Kommentar zur „Rieken/Datler-Kontroverse“

## Why fighting? Comments to the „Rieken/Datler-Controversy“

Paolo Raile

### Kurzzusammenfassung

Die Professoren Datler und Rieken befinden sich in einer aktuellen Kontroverse, in der es vor allem um die Ausbildung und die Akademisierung der Psychotherapie geht. Diese Kontroverse ist jedoch aufgrund persönlicher Differenzen infolge der Spaltung des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie auch emotionaler Natur. Argumente, Missverständnisse, Unterschiede und Gemeinsamkeiten werden im Lichte der historischen Entwicklung und der aktuellen Situation am Beispiel der Sigmund-Freud-Privatuniversität analysiert und kurz behandelt.

### Abstract

The professors Datler and Rieken are in an actual controversy about the education and the change to a study at a university. Due to the splitting of the Österreichischer Verein für Individualpsychologie, the differences are emotionally too. Arguments, misunderstandings, differences and similarities will be shown from a historical view considering the actually situation at the Sigmund Freud University Vienna.

### Schlüsselworte

Individualpsychologie, Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien, Österreichischer Verein für Individualpsychologie, Disput zwischen Datler und Rieken, Psychotherapieausbildung, Akademisierung der Psychotherapie.

### Keywords

Individual Psychology, Sigmund Freud University Vienna, Austrian Society for Individual Psychology, Dispute between Datler and Rieken Psychotherapy Training, Academisation.

## 1 Einleitung

„Mit Worten läßt sich trefflich streiten,  
Mit Worten ein System bereiten,  
An Worte läßt sich trefflich glauben,  
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.“  
(Goethe, 1854, S. 72f.)

Goethes Mephistopheles spricht wahre Worte, die sich hervorragend auf die aktuelle Situation hinsichtlich der Rieken/Datler-Kontroverse (Datler, 2015; Rieken, 2016) anwenden lassen. Der vorliegende Text wurde im letzten Artikel von Bernd Rieken bereits vorab angekündigt und stellt einen Teil einer Sonderausgabe jener Zeitschrift dar, die im Rahmen der SFU-IP (Individualpsychologisches Fachspezifikum an der Sigmund-Freud-Privatuniversität) herausgegeben wird. Um Goethe ein weiteres Mal zu bemühen, könnte man diese Sonderausgabe nun provokant mit folgender Textstelle beschreiben:

„Ehrt den Moment, wo manche Tausend  
schreiten,  
Für oder wider mich zu streiten.“  
(Goethe, 1854, S. 401)

Den Hintergrund dieser Kontroverse bildet eine folgenreiche Entscheidung, die vor nunmehr 16 Jahren stattfand und zu einer Spaltung innerhalb des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie (ÖVIP) geführt hat. Die Sigmund-Freud-Privatuniversität (SFU), die sich damals in der Gründungsphase befand, bot dem etablierten Verein eine Kooperation

an, um im geplanten Studium der Psychotherapiewissenschaft auch das Fach „Individualpsychologie“ anbieten zu können, was gleichzeitig eine Absolvierung des individualpsychologischen Fachspezifikums bedeutet hätte. Dieses Angebot wurde, nach einigen Gesprächen, aufgrund einiger Bedenken seitens des Vereins abgelehnt. Bernd Rieken, damals Generalsekretär des ÖVIP, teilte diese Meinung jedoch nicht und sah in der Etablierung einer universitären Ausbildung eine lohnenswerte Entwicklung in Richtung Akademisierung der Psychotherapie. Daraufhin folgte eine „emotional recht heftig geführte Diskussion“ (Rieken, 2016b, i.D.), die schließlich zum Austritt einiger Mitglieder führte, welche sich am Projekt „Individualpsychologisches Fachspezifikum an der Sigmund-Freud-Privatuniversität“ beteiligten (Datler, 2015; Rieken, 2016a; 2016b).

Als Vertreter einer zukünftigen Generation von Psychotherapeutinnen bzw. Psychotherapeuten wird der Autor – nach einer Analyse einiger struktureller Zusammenhänge zwischen tiefenpsychologischen Schulen und derartigen Zwistigkeiten sowie dem Gegenüberstellen einiger Eckpunkte der aktuellen Kontroverse – eigene Ansichten, Beobachtungen und Meinungen vorstellen, die das Thema „Zukunft der Psychotherapie in Ausbildung und Forschung“ behandeln, darüber hinaus sowohl die Vorteile als auch die Nachteile eines Studiums an der Sigmund-Freud-Privatuniversität explizit darstellen und ebenso zu einzelnen Kritikpunkten Stellung nehmen.

men sowie diese in Verbindung mit der aktuellen Situation an der SFU analysieren.

## 2 Die letzten 100 Jahre

Die Geschichte der Individualpsychologie ist, ebenso wie die Geschichte der Psychoanalyse, geprägt von Kontroversen, die zumeist zu Austritten aus oder Ausschlüssen von den jeweiligen Institutionen führten, dann jedoch nicht endeten, sondern zu einer längeren Feindschaft führten, die über diese Trennung hinausging. Das bekannteste Beispiel ist Alfred Adler selbst, der 1911 aufgrund diverser Differenzen mit Sigmund Freud die psychoanalytische Vereinigung verließ und schließlich den Verein für Individualpsychologie in Wien gründete. Die Antipathie zwischen Freud und Adler wurde durch die Trennung jedoch nicht gemildert, sondern sogar noch verstärkt, so dass selbst nach deren Tod über viele Jahrzehnte erhebliche Differenzen zwischen den jeweiligen Vertreterinnen und Vertretern beider Schulen bestanden (Ellenberger, 2005; Bruder-Bezzel, 1999).

Im 1999 publizierten Werk von Almuth Bruder-Bezzel lassen sich zumindest 14 Einträge über Dispute finden, die in den letzten 100 Jahren in der Individualpsychologie stattfanden. Darunter die Kontroversen und Austritte im „roten Wien“ der beginnenden 1920er Jahre, die aufgrund verschiedener Interpretationen des Stellenwerts des Willens zur Macht begannen und damit endeten, dass Adler sein Konzept des Gemeinschaftsgefühls etablierte und die Kritiker den Kreis verließen. Bereits

wenige Jahre später, 1927, verließen drei weitere Personen die individualpsychologische Vereinigung: Viktor Frankl, Rudolf Allers und Oswald Schwarz. Bereits in den Jahren 1930 und 1931 gab es weitere Zwiste. Einer fand in der Berliner Zweigstelle statt und beinhaltete die theoretische Distanzierung Adlers vom Marxismus, der zum Bruch mit Manès Sperber führte. Diese Kontroverse wurde jedoch nicht in Fachpublikationen ausgetragen, weshalb von dem Streit nur wenig rekonstruiert werden konnte. Diese Trennungen und Entwicklungen eigener Vorstellung von der „richtigen Individualpsychologie“ führten schließlich zum Postulat von vier „Richtungen“ der Individualpsychologie: biologistische, marxistische, religiöse und philosophische (Bruder-Bezzel, 1999).

Wilfried Datler schrieb im Jahr 1991, dass vor allem Individualpsychologen und Psychoanalytiker dazu verleitet seien, die jeweilige Schule mit Entschiedenheit zu vertreten und die Schulen-Gründer als Idole zu betrachten, denen Loblieder gewidmet werden sollten (Datler, 1991). Johannes Gstach und Herta Brinskele stellten in einem 2005 veröffentlichten Beitrag über die individualpsychologische Identität einen Trend fest, der eindeutig zeigt, dass Alfred Adlers Werke ungebrochen die stärkste Wirkung auf Individualpsychologen haben – ungeachtet der Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten. Alleine in individualpsychologischen Aufsätzen wurde er 483 Mal genannt, während zwölf andere Autorinnen und Autoren zusammen, darunter Gstach, Datler, Heisterkamp, Wexberg, Bruder-Bezzel und andere,

auf insgesamt 508 Angaben kamen (Gstach & Brinskele, 2005). Eine Statistik, die sich auch mit aktuellen Erfahrungen der fachspezifischen Seminare an der Sigmund-Freud-Privatuniversität deckt. In jenen Seminaren werden vor allem von Studierenden, Zitate von Alfred Adler genutzt, um eigene Aussagen zu bekräftigen. Berühmtestes und am meisten zitiertes Beispiel stellt die Phrase „Aber es kann auch alles ganz anders sein“ dar, die zumeist ohne tiefere Kenntnisse der Hintergründe dieser Phrase übernommen und als Beleg für die Berechtigung der Existenz anderer Ansichten genutzt wird. Obgleich Adler selbst eine konstruktivistische psychotherapeutische Methode vertrat und offenbar, ebenso wie Freud, die Weiterentwicklung der Theorie befürwortete und die eigene Methode nur als Möglichkeit einer Erklärung darstellte, gab es dennoch erstaunlich viele Kontroversen, Ausschlüsse und Austritte, die aufgrund der Inkompatibilität theoretischer Ansichten zustande kamen, die wiederum die tatsächliche Offenheit in Frage stellen.

Primär steht somit die Frage nach der individualpsychologischen Identität der angehenden Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten im Raum, die nach Datler sowie Gstach & Brinskele vor allem von Adlers Hauptwerken – „Der Sinn des Lebens“ und „Über den nervösen Charakter“ – geprägt seien. Ein Thema, das mehrfach in den Beiträgen von Rieken und Datler erwähnt wurde und darüber hinaus in vielen Beiträgen in der Zeitschrift für Individualpsychologie aufgegriffen wurde, beispielsweise von Gerd Lehmkuhl, Ulla Breuer und

Ulrike Lehmkuhl, die über Alfred Adlers Erbe und über den psychoanalytischen Mainstream schrieben (Lehmkuhl et. al, 2005). Eine weitere Thematik, die sich mit Beobachtungen des psychotherapeutischen Studiums deckt.

### ***3 Die Identität als Psychotherapeut und als Individualpsychologe***

Das Studium an der Sigmund-Freud-Privatuniversität befindet sich, seit der Gründung vor zehn Jahren, in einem dualen Modus, der sich um jeweils ein Jahr überschneidet und beginnende Studierende oftmals verwirrt. Das Bakkalaureats- (drei Jahre) und Magisterstudium (zwei Jahre) werden mit dem Propädeutikum (zwei Jahre) und Fachspezifikum (drei Jahre) verknüpft (SFU, 2016), was zuweilen in einem erhöhten Zeitdruck mündet, da das erste fachspezifische Jahr mit den Praktika und den nötigen Anforderungen für die Erlangung des Status (in Ausbildung unter Supervision) mit dem letzten Jahr des Bakkalaureats zusammenfällt und somit zeitgleich die Abschlussarbeit geschrieben werden müsste, was berufstätige Studierende vor erhebliche planungstechnische Herausforderungen stellt.

In den Vorlesungen und Seminaren, die ab dem Fachspezifikum (5. Semester) absolviert werden müssen, gibt es zudem viele fächerüberschneidende Bereiche. Dies führt zu einer multiparadigmatischen Prägung angehender Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, die sich einerseits sehr positiv auf den Überblick über das gesamte Feld psychotherapeutischer Behandlungsmöglichkeiten aus-

wirkt, andererseits jedoch auch zwei Nachteile mit sich bringt: Zum einen kann diese Vielfalt die Identität eines bzw. einer Studierenden einer bestimmten Methode beeinträchtigen, sodass zuweilen die Frage entsteht, was nun korrekt sei oder in diesem oder jenem Fall gemacht werden solle, zum anderen sind viele Inhalte der Vorlesungen und Seminare auch von den jeweiligen Herkunftsmethoden der Lehrenden abhängig, die zumeist psychoanalytisch geprägt sind.

Die Auswirkung des letzten Punktes deckt sich mit dem Beitrag von Lehmkuhl et. al (2005), die in dem Raum zwischen Alfred Adlers Erbe und der sogenannten „Mainstream-Psychoanalyse“ eine Verschiebung verorten: Während in den Jahren 1980–1985 exakt 75% individualpsychologische Literatur in den individualpsychologischen Abschlussarbeiten und 51,6% der Literatur in der Zeitschrift für Individualpsychologie verwendet wurden, waren es in den Jahren 1997–2002 lediglich 26,4% bei den Abschlussarbeiten und 25,2% in Beiträgen der Zeitschrift für Individualpsychologie. Das Zitieren psychoanalytischer Literatur in Abschlussarbeiten und der Zeitschrift für Individualpsychologie hatte einen umgekehrten Trend: Während 1980–1985 jeweils 23,2% und 14,8% an psychoanalytischer Literatur zitiert wurde, waren es in den Jahren 1997–2002 nunmehr 72,6% bei Abschlussarbeiten und 50,8% bei Beiträgen, die die psychoanalytische Literatur einnahm (Lehmkuhl et. al, 2005).

In der Kontroverse zwischen Bernd Rieken und Wilfried Datler nehmen die Vor- und Nachteile

eines universitären Studiums der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund-Freud-Privatuniversität eine zentrale Position ein, sind jedoch nicht eindeutig zu bestimmen.

#### **4 Kontroversen? Gemeinsamkeiten!**

„Dass sich meine Ausführungen nicht auf wenige Seiten beschränken, ist nicht nur der Komplexität der Sachlage geschuldet, sondern auch dem Umstand, dass Bernd Rieken bereits dreimal monierte, dass die kritischen Bemerkungen zur Psychotherapieausbildung, die er 2003 publiziert hatte (Rieken 2003a, S. 347ff.), in weiterer Folge unbehandelt blieben (Rieken 2005, S. 197; 2011c, S. 400; Rieken 2013, S. 292). Zwar wurde bereits 2005 an zwei Stellen knapp darauf hingewiesen, dass die internationale Diskussion von psychotherapeutischen Ausbildungsfragen etwas komplexer und differenzierter gehalten ist, als Rieken dies 2003 darstellte (Datler 2005, S. 175; Presslich-Titscher 2005, S. 195 f.). Dessen ungeachtet hat Bernd Rieken ohne jede Bezugnahme auf diese Hinweise seine kritischen Kommentare zur Psychotherapieausbildung in seinem oben genannten Artikel aus dem Jahr 2013 in einer ausgeweiteten Fassung wiederholt und überdies in zwei weiteren Texten publiziert“ (Datler, 2015, S. 168).

Auf dreiunddreißig Seiten breitet Wilfried Datler einen Beitrag aus, dessen Inhalt im Wesentlichen aus der Behandlung einzelner Themen ausgewählter Artikel von Bernd Rieken besteht. Dieser Einsatz von Ressourcen, um eine Person zu kritisieren, sowohl im Posi-

tiven als auch im Negativen, zeugt von einem durchaus starken Bezug zu jener Person. Rieken selbst veröffentlichte daraufhin eine „kurze Stellungnahme“ von immerhin „nur“ elf Seiten, in denen er alle scheinbaren Missverständnisse korrigierte, in denen Datler ihn nicht richtig verstanden habe. Zudem wurden in diesem Beitrag relativ starke Emotionen transportiert, die an den Ausgangstext über die „Offenlegung der Gegenübertragungsfühle“ erinnern (Rieken, 2016a, 2016b).

Das Problem an dieser Kontroverse war bisher jedoch nicht das fehlende Verständnis für den Beitrag des jeweils anderen, sondern vielmehr die mangelnde Bereitschaft, die Argumente adäquat zu verstehen, was in Anbetracht der emotionalen Verstrickung durchaus nachvollziehbar ist. Beispielsweise schreiben beide Autoren über die Sigmund-Freud-Privatuniversität und deren Verhältnis zum Österreichischen Verein für Individualpsychologie, das individualpsychologische Fachspezifikum und die Akademisierung der Psychotherapie überhaupt (Datler, 2015; Rieken, 2016a; 2016b).

Konsens besteht in folgenden wesentlichen Punkten: Der Österreichische Verein für Individualpsychologie lehnte ein Kooperationsangebot der Sigmund-Freud-Privatuniversität aufgrund einiger nachvollziehbarer Argumente ab. Die Nachvollziehbarkeit bestätigt im Übrigen auch Bernd Rieken, wenngleich er dies mit dem in diesem Zusammenhang tendenziell negativ konnotierten Wort „Skrupel“ beschreibt, das sich eher auf moralische Bedenken bezieht. Bernd Rieken baute daraufhin,

zusammen mit einigen anderen (ehemaligen) Mitgliedern des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie, ein individualpsychologisches Fachspezifikum an der Sigmund-Freud-Privatuniversität auf, dessen Inhalte am österreichischen Psychotherapiegesetz ausgerichtet sind und einschlägige individualpsychologische Themen behandeln. Da eine Kooperation mit dem ÖVIP auch weiterhin nicht in Aussicht war – die Schuldzuschreibungen sind eine Variable, die für den weiteren Verlauf keine Relevanz besitzt –, wurde das individualpsychologische Fachspezifikum der Sigmund-Freud-Privatuniversität als eigenständige fachspezifische Ausbildung beim österreichischen Gesundheitsministerium eingereicht und im Jahr 2012 schließlich bestätigt. Seither existieren zwei individualpsychologische fachspezifische Ausbildungen in Österreich, die beide in Wien beheimatet sind. Diverse kritische Anmerkungen zu diesem Prozess sind, wie die Schuldzuweisungen, ebenso wenig relevant wie vorgelegene Ungenauigkeiten hinsichtlich der Begriffsverwendung am Beispiel „StudentInnen versus AusbildungskandidatInnen vor 2012“ (Datler, 2015, S. 177). Im Zuge dieses Prozesses kam es jedenfalls offenbar zu mehreren Auseinandersetzungen zwischen dem ÖVIP und der SFU-IP, wobei Rieken einige Gesprächsinhalte „zitiert“, die jedoch mehr den emotionalen Charakter des Disputes zeigen als einen inhaltlichen. Er greift darüber hinaus Adlers Konzept der Geschwisterkonstellation auf, wobei er die SFU-IP als den jüngeren Bruder der ÖVIP darstellt, wenngleich ein Altersunterschied von immerhin einhundert Jahren höchstens in einer kosmischen

Zeitrechnung als Geschwisterkonstellation zu betrachten wäre. Vergleicht man hingegen die Geburtsjahre der beiden Autoren (Rieken: 1955, Datler: 1957), so erschiene der Vergleich plötzlich weniger abwegig (Datler, 2015; Rieken, 2016a).

Hinsichtlich der Akademisierung der Psychotherapie besteht dahingehend Einigkeit, dass die Psychotherapie als Wissenschaft eine universitäre sei. Welche Universitäten diese Wissenschaft in welcher Form betreiben würden, wird sich jedoch heute kaum entscheiden lassen und auch in Zukunft einem steten Prozess der Veränderung unterworfen sein. Auch besteht im Wesentlichen eine Einigkeit über das Forschen und die Wissenschaft an einer Universität im Vergleich zu einem Ausbildungsverein. Beide Institutionen können, dürfen und sollen stets bemüht sein, die Psychotherapie weiterzuentwickeln, zu verbessern und dies auch in der nächsten Generation zu fördern. Der einzige Unterschied, der verortet werden könnte, wäre jener des normativen Anspruchs. Eine Universität muss Forschung betreiben, ein Verein soll dies tun, so die Meinung des Autors (Datler, 2015; Rieken, 2015).

Im Wesentlichen besteht in den zentralen Kernpunkten weitgehende Übereinstimmung beider Autoren. Die Differenzen bestehen vor allem in Detailfragen und darüber hinaus in einer offensichtlichen Antipathie dem jeweils anderen gegenüber.

## **5 Eigene Beobachtungen und Aussicht**

Unabhängig von der Frage nach der Beschaffenheit einer Psychotherapiewissenschaft – Kurt Greiner (2012) schuf hierbei unter anderem einen möglichen multiparadigmatischen Ansatz, auch Gottfried Fischer (2008) versuchte eine einheitliche Psychotherapie als potenziell universitäres Studium zu etablieren – ist die universitäre Ausbildung zum Psychotherapeuten unstrittig mit diversen Vorteilen verknüpft, die sich vor allem in einer wissenschaftlichen Bearbeitung des Fachgebiets äußert. Eine „universitäre Psychotherapieausbildung“, also das Absolvieren eines psychotherapeutischen Fachspezifikums im Rahmen eines universitären Studiums, weist jedoch auch mögliche Kritikpunkte auf, die Datler unter anderem in seinem Beitrag erwähnt. Hiervon treffen einige Punkte vor allem auf die Sigmund-Freud-Privatuniversität zu, beispielsweise die Altersgrenze von 24 Jahren, die beim Beginn des Fachspezifikums erfüllt sein muss. Diese wird erst im Laufe des Studiums adäquat kommuniziert und war vor sieben Jahren ein Bereich der völligen Unkenntnis, der den Studierenden oftmals einige Probleme bereitete, was auch Datler angeschnitten hatte. Ob eine Altersgrenze sinnvoll ist, kann hier nicht entschieden werden. Aus eigener Erfahrung würde ich eine derartige Altersgrenze weiterhin bestehen lassen, dies ist jedoch Angelegenheit des österreichischen Rechtsstaates respektive des Psychotherapiegesetzes.

Darüber hinaus wurde die Sigmund-Freud-Privatuniversität selbst von Absolventen unter anderem als „Bauernfängerei-Einrichtung“ bezeichnet, wobei „Bauern“ jene Studierenden meint, die direkt nach der Matura, also mit 18 oder 19 Jahren, mit dem Studium der Psychotherapiewissenschaft beginnen, also mit 24 Jahren eigentlich fertig sein müssten, dennoch weitere drei Jahre warten müssten und erst in der Zeit ihre Praxisstunden absolvieren dürften. Und hierfür würden Studenten der Psychotherapiewissenschaft, die im Fachspezifikum der Individualpsychologie ihre psychotherapeutische Ausbildung absolvieren, nach aktuellem Stand insgesamt € 85.100,- (€ 65.600,- Studiengebühren plus € 19.500,- Lehranalyse) bezahlen, wobei in den meisten Fällen die Eltern die Studiengebühren bezahlen. Auch ältere Studierende bezahlen diesen Betrag, haben jedoch in der Regel nur fünf Jahre bis zum Studienabschluss. Diese fünf Jahre sind jedoch nicht verbindlich, und in der Regel werden auch Verlängerungen genutzt, da oftmals die Praxisstunden (Praxis im Ausmaß von 600 Stunden sowie Einzellehranalyse im Ausmaß von 300 Stunden) nicht in der Regelstudienzeit absolviert werden können.

Andererseits gibt es an der Sigmund-Freud-Privatuniversität (SFU) aktuell ein hochkarätiges Lehrpersonal, das in vielen Bereichen auf exzellente Lehrkräfte zurückgreifen kann. Dies unterscheidet beispielsweise die SFU von der Donau-Universität in Krems (DUK), die ebenfalls ein psychotherapeutisches Fachspezifikum im Rahmen eines Masterstudienganges anbietet. Als Studierender, der in Kürze einen

Masterstudiengang an der Donau-Universität abschließen wird, kann der Autor dieser Arbeit die fachliche Qualität der Vorlesungen jedoch kaum mit jener der SFU vergleichen. Ein Beispiel der Unterschiede findet sich in der Notengebung: An der DUK ist aktuell der Zugriff auf die Statistiken bereits absolvierter Prüfungen möglich, wobei auffällt, dass bei nunmehr zehn Prüfungen die Notenverteilung bei ca. 200 Studierenden der letzten fünf Jahre in etwa konstant so aussieht: 40% haben ein Sehr gut, 30% ein Gut, 30% ein Befriedigend und kaum Jemand ein Genügend. Ein Nicht Genügend gab es bei keiner bisherigen Prüfung, lediglich ein „Nicht Angetreten“. An der SFU sind die Noten in der Regel vielschichtiger und auch Nicht Genügend gibt es – zumindest in manchen Fächern – verhältnismäßig oft, was nicht auf „schlechtere Studierende“, sondern meiner Meinung nach auf eine glaubwürdigere Universität schließen lässt.

Der große Vorteil ist jedoch der multiparadigmatische Ansatz, der zwar eine psychoanalytische Tendenz aufweist, jedoch unzweifelhaft vorhanden ist und aktuell sieben (bald acht) psychotherapeutische Schulen beinhaltet. Darüber hinaus gibt es auch eingetragene Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, die ihren Magistertitel an der SFU machen und auch psychotherapeutischen Schulen angehören, die nicht an der SFU regulär vertreten sind und somit auch andere Meinungen und Theorien einbringen. Als sozialisierter Student der SFU ist die Vielfalt an Theorien jedenfalls ein ständiger Begleiter, der zur Bereicherung einer Weitsichtigkeit führt, ver-



gleichbar mit dem Überblick, den man während eines Studiums der Philosophie erhält. Auch in einem solchen Studium entscheidet man sich unwillkürlich für eine philosophische Strömung, fühlt sich zur analytischen Sprachphilosophie, zum radikalen Konstruktivismus, zu den antiken Griechen oder einer anderen Philosophie hingezogen, ebenso verhält es sich mit der Wahl der psychotherapeutischen Methode. Zuweilen ist es befremdlich, welche Anstrengungen manche Studierende auf sich nehmen, um herauszufinden, welche Methode die „richtige“ für sie sei, und erkennen oftmals erst im weiteren Verlauf der Lehranalyse, weshalb sie diese Methode gewählt haben. Dies führt zu einer verstärkten Identifikation, die dann in manchen Situationen wiederum befremdliche Formen annimmt.

In diversen Diskursen kristallisieren sich dann schulen-spezifische Gruppierungen heraus, die gegeneinander argumentieren und, mit einer gewissen Portion Selbstironie, den ursprünglichen Konflikt zwischen Freud und Adler wieder aufleben lassen. Dieses Verhalten verstärkt die Identifikation mit der eigenen Ausbildung, verstärkt jedoch auch die Distanz und trübt das Verständnis anderer Schulen, das unbedingt erhalten werden sollte. Die Interdisziplinarität zu fördern, ist jedenfalls eines der wesentlichsten Anliegen des Autors, und sofern die Professoren Datler und Rieken weiterhin ihren Streit in wissenschaftlichen Diskursen ausleben, wird die „neue Generation“ aus der Geschwistermetapher eine Vatermord-Metapher gestalten und wieder ein gutes Verhältnis zwischen ÖVIP und SFU-IP

herstellen – im Sinne des Gemeinschaftsgefühls.

Eine zukünftige psychotherapeutische Ausbildung, ob im Rahmen eines universitären Studiums oder in einem Ausbildungsverein absolviert, sollte in jedem Fall stets an der Wissenschaft ausgerichtet sein, philosophische Grundlagen vermitteln, Kooperationen anstreben, eine einheitliche Vertretung etablieren und ein gemeinsames Auftreten gegenüber anderen Einrichtungen, wie Sozialversicherungen oder der Politik, fördern. Das „Vererben“ eines Streits, wie es im 20. Jahrhundert gelegentlich praktiziert wurde, sollte kritisch reflektiert sowie aktiv Gegenmaßnahmen getroffen werden. Eine Kooperation ist nicht nur im wissenschaftlichen Kontext relevant, sondern auch im politischen Bereich und darf, erneut im Sinne des Gemeinschaftsgefühls, einer Verständigung zwischen unterschiedlichsten Einrichtungen dienen, deren Ziele die Weiterentwicklung, Förderung, Ausübung oder Vermittlung psychotherapeutischer und psychotherapienaher Themenstellungen sind.

Zwei Randbemerkungen zu den Begriffen „Freiheit“ und „Macht“: Diese beiden Begriffe sind ebenso implizite Kernthemen der Artikel von Datler und Rieken, beinhalten jedoch auch philosophische Aspekte. Ein Mitglied des Vereins handelt gegen dessen Wunsch eines einheitlichen Auftretens nach außen hin. Wessen Freiheit wäre nun mehr wert und warum? Wessen Macht wird nun angegriffen und inwiefern? Diese Fragen entziehen sich einer Beantwortung und werden aus diesem Grund nicht weiter behandelt. Die Frage nach der

Freiheit eines möglichen zukünftigen Diskurses ist indessen einigermaßen klar: Reden kann, wer reden will. Zuhören kann, wer zuhören will. Wird nichts gesagt, kann nichts gehört werden. Wer spricht, der soll die Worte wohl bedenken. Wer schweigt, der soll das Schweigen bedenken. Und wer aus der Kontroverse austritt, der hat wohl alles bereits bedacht.

### Literatur

- Bruder-Bezzel, Almuth (1999). *Geschichte der Individualpsychologie* (2. Auflage). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Datler, Wilfried (1991). Was wir ererbt von unseren Vätern... Ein Plädoyer für Ambivalenz in unserer Beziehung zu Alfred Adler. In: *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 16 (1), 29–38.
- Datler, Wilfried (2015). Ist die Universität der rechte Ort für Psychotherapieausbildung und Psychotherapieforschung? Eine Replik auf Bernd Riekens „Überlegungen zur Akademisierung der Psychotherapie – am Beispiel der Sigmund Freud Privatuniversität Wien“ unter Berücksichtigung weiterer einschlägiger Veröffentlichungen. In: *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 30 (2), 166–202.
- Ellenberger, Henri (2005). *Die Entdeckung des Unbewussten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*. Zürich: Diogenes Verlag.
- Fischer, Gottfried (2008). *Logik der Psychotherapie – Philosophische Grundlagen der Psychotherapiewissenschaft*. Kröning: Asanger Verlag.
- Goethe, Johann Wolfgang (1854). *Faust. Eine Tragödie. Beide Theile in Einem Bande*. Stuttgart und Tübingen: J. F. Cotta'scher Verlag.
- Greiner, Kurt (2012). *Standardisierter Therapieschulendialog (TSD). Therapieschulen-interdisziplinäre Grundlagenforschung an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien/Paris (SFU)*. Wien: Sigmund Freud Privatuniversitäts Verlag.
- Gstach, Johannes & Brinskele, Herta (2005). Zur individualpsychologischen Identität – revisited. Eine neuerliche Analyse individualpsychologischer Literaturangaben. In: *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 30 (2), 115–142.
- Lehmkuhl, Gerd, Breuer, Ulla & Lehmkuhl, Ulrike (2005). Zwischen Adlers Erbe und psychoanalytischem Mainstream. Im Spiegel von Literaturziten in Abschlussarbeiten und individualpsychologischen Publikationen. In: *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 30 (2), 143–150.
- Rieken, Bernd (2016a). Universitäre Psychotherapieausbildung. Eine Kritik an Wilfried Datlers Kritik (ZfIP 2/2015).

*Zeitschrift für Individualpsychologie,*  
41 (3), 258–267.

Rieken, Bernd (2016b). Das Fachspezifikum Individualpsychologie an der Sigmund-Freud-Privatuniversität (SFU) und der Österreichische Verein für Individualpsychologie (ÖVIP). Anmerkungen zu einem Trennungsvorgang. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie*, 3 (1), i.D.

## ***Autor***

Ing. Paolo Raile, BA. pth.  
ARGE Triplecare  
Weyrgasse 5/9

Studiert Psychotherapiewissenschaft an der SFU und steht in psychotherapeutischer Ausbildung im Fachspezifikum Individualpsychologie an der SFU.